Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Caunties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 389. Dienstag den 2. Februar, 1847. Laufende Nummer 23.

Bedingungen: — Der **Liberale Beobachter** erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden $1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Wichtige Vorfälle im Jahre 1846.

Januar 1sten.—Die Provinz Yucatan klärt sich unabhängig von Mexiko, auf den Grund hin, daß die Central-Regierung den Vertrag verletzt habe.

Februar 9ten—Beschlüsse, die gemeinsame Besetzung von Oregon aufhebend, passiren im Hause der Representanten der Ver. St., mit 164 gegen 54 Stimmen.

28sten—Das brittische Haus der Gemeinen genehmigt durch eine große Mehrheit Sir Robert Peel's Maßregel, eine Reform in den Korngesetzen zu bewirken.

März 28sten—Gen. Taylor mit einer Armee von 3500 Mann langt am Rio Grande, Matamoras gegenüber, an, und besetzt daselbst Posto.

April 26sten—Beschlüsse, die gemeinsame Besetzung von Oregon aufhebend, passiren im Senat der Ver. Staaten, mit 30 gegen 14 Stimmen.

24sten—Capt. Thornton's Commando wird von den Mexikanern gefangen genommen.

Mai 3ten — Die Mexikaner eröffnen ihre Batterien gegen Fort Braun, Matamoras gegenüber. Die Kanonade wird ohne Unterbrechung sieben Tage fortgesetzt, und mit Nachdruck erwiedert. Major Braun wird von einer Kugel getödtet.

8ten — Erstes Hauptgefecht mit den Mexikanern zu Palo Alto. Die amerikanische Macht unter General Taylor ist 2288; die Mexikaner, unter Arista, zählen doppelt so viel. Amerikanischer Verlust, 9 Todte, und 44 Verwundete; mexikanischer Verlust an Todten und Blessirten, wie man vermuthet, 400.

9ten—Schlacht bei Resaca de la Palma, in welcher die Mexikaner vollständig in die Flucht getrieben wurden, mit einem Verlust von etwa 600 Todten und Verwundeten. Amerikanischer Verlust, 39 Todte, und 83 Blessirte. Unter den in diesen zwei Gefechten gefallenen Offizieren befanden sich Major Ringgold, Capt. Page, und die Lieutenants Inge, Cochran und Claiborne.

12ten – Krieg mit Mexiko anerkannt von beiden Congreßhäusern, und ein Bill zur Annahme von 50,000 Freiwilligen passirt.

Juni 1sten—Pabst Gregor XVI. stirbt nach einer mehr als 15jährigen Regierung in Rom.

18ten—Der Senat der Ver. Staaten ratificirt den Traktat für die Theilung von Oregon.

21sten—Cardinal Mastai Ferreti bestieg den päbstlichen Stuhl, unter dem Titel Pabst Pius IX.; er ist 54 Jahre alt.

Juli 3ten—Das neue Tarif Bill passirt im Hause der Representanten mit 114 gegen 95 Stimmen.

6ten—Commodore Sloat nimmt ohne ernstlichen Widerstand Besitz von Monterey in Californien.

17ten — Ratificationen des Oregon Traktats werden in der Amtsstube für auswärtige Angelegenheiten in London ausgewechselt.

28sten—Das neue Tarif Bill passirt zur dritten Vorlesung im Ver. Staaten Senat durch die Ausschlagsstimme des Vice-Presidenten Dallas, und schließlich mit 28 gegen 27 Stimmen.

August 3ten — President Polk belegt das Fluß- und Hafen-Bill mit seinem Veto.

6ten—Eine andere Revolution findet statt in Mexiko zu Gunsten des verbannten Häuptlings St. Anna. Die Truppen in Vera Cruz und der Umgegend erklären sich zuerst für ihn, denen die in der Hauptstadt folgen, welche Paredes absetzen und einkerkern, und zu Gunsten von Santa Anna und der Constitution von 1824 proklamiren.

8ten — President Polk belegt mit seinem Veto das französische Spoliations-Bill.

10ten—Der Congreß vertagt sich nach einer längern Sitzung als jemals, mit Ausnahme derjenigen, welche von 1841 bis 1842 gehalten wurde.

15ten—Die Ver. Staaten Kriegsbrig Truxton strandet auf einer Sandbank vor den Fluss Turpan, und wird zwei Tage darauf von Capt. Carpenter, und Offizieren und Mannschaft verlassen, welche an's Land gehen, und sich als Kriegsgefangene ergeben—sie werden später gegen General Vega und dessen Gefolge ausgewechselt.

17ten—Commodore Richard F. Stockton erklärt Californien als ein Territorium der Ver. Staaten, proklamirt sich als Gouvernör, und erläßt Gesetze zur Verwaltung des Territoriums, &c.

18ten—Gen. Kearney, an der Spitze von ungefehr 3000 Mann, nimmt friedlich Besitz von Santa Fee, die Hauptstadt von Neu-Mexiko.

September 19ten — General Taylor kömmt vor Monterey an, an der Spitze von ungefehr 700 Mann, und nach einer dreitägigen Belagerung zwingt er die Mexikaner, unter Ampudia, zu capituliren, und die Stadt zu räumen. Amerikanischer Verlust an Todten und Verwundeten, etwas weniger als 500; mexikanischer Verlust unbekannt, wie man vermuthet, ungefehr 1,100. Unter den getödteten und schwer blessirten Amerikanern war auch Oberstlieutenant Watson, von Baltimore.

22sten — Das Dampfschiff Großbrittanien, Capitän Hosken, strandet an der Küste von Irland—alle darauf befindliche Menschen wurden gerettet.

Oktob. 11ten—Ein furchtbarer Sturm im Golf von Mexiko. Key West, in Florida, durch denselben beinahe gänzlich zerstört.

22sten — Commodore Perry erbeutet zwei mexikanische Dampfschiffe, und unterschiedliche andere Fahrzeuge zu Frontana, an der Mündung des Flusses Tabasco.

23sten — Nimmt Tabasco nach einem kurzem Widerstand ein.

30sten—General Wool nimmt friedlichen Besitz von Monclova, die Hauptstadt von Coahuila.

November 11ten—Commodore Conner nimmt ohne Widerstand Besitz von Tampico.

December 1sten—Der neue Tarif tritt in Kraft.

7ten—Der Congreß versammelte sich, und ein Quorum findet sich in beiden Häusern ein.

8ten—President Polk übersendet seine Botschaft.

30sten—Tod des Achtbaren Alexander Barrow, in Baltimore, ein ausgezeichnetes Mitglied vom Senat der Vereinigten Staaten, von Louisiana.

31sten—Wird Nachricht erhalten von dem Untergange der Ver. Staaten Kriegs Brig Somers, und der Verlust von mehreren ihrer Offizieren und Mannschaft.

Hanover Gazette.

Das Meerweib.

Skizze aus dem Leben eines Seemannes.

Längst deckt das Grab den Mann, aus dessen Leben ich hier eine Anekdote zu erzählen mir erlaube, es war mein theuerster Freund, ein lieber, prächtiger, geistreicher Mensch, der große Reisen gemacht, viel gesehen und erfahren hatte und der (was man leider als etwas Außerordentliches und Seltenes hervorheben darf) niemals der Wahrheit zu nahe trat, wenn er von seinen Erlebnissen und Reisen sprach. Oft trug er höchst überraschende, wahrhaft romanhafte, ganz außerordentliche und wunderbare Dinge vor; allein er mochte erzählen, was er wollte, so leuchtete doch, mitten durch die lebendige Einbildungskraft des Erzählers und den Schmuck der Rede unverkenntbar Ehrlichkeit, Einfachheit und Wahrscheinlichkeit hindurch.

Capitän Fleming, (so hieß nämlich der vielgereiste Freund, von welchem ich hier sprechen will) hatte sich, noch ziemlich jung aus dem stürmischen Seeleben zurückgezogen, seinem prächtigen Schiffe Lebewohl gesagt, und nachdem er fast alle Meere durchschifft und die entferntesten Gegenden der Erde gesehen, am Genfer See, in einem wahrhaft reizenden Landsitze sich angesiedelt, wo er fröhlich und genügsam in Gesellschaft einer hinreißend schönen Gattin und eines alten Freundes seinen Garten baute und seine Blumen pflegte. Doch konnte er niemals ganz die Eigenthümlichkeiten, Zeitvertreibe und Gewohnheiten der alten Seeleute vergessen; er erzählt daher gern, namentlich Ereignisse aus seinem eignen Leben, die, vermöge ihres romantischen Gewandes wohl mit Recht einen Platz in einem Reiseromane verdienen.

An einem schönen Sommerabende saßen wir noch spät in dem Garten des Capitäns, trieben dicke Rauchwolken aus unseren türkischen Pfeifen in die Luft, und die fabelhaften Gestalten, die diese Rauchwolken bildeten, so wie die geheimnißvollen Schatten der Nacht und die Erhabenheit der Natur um uns herum, übten auch auf unsere Stimmung ihren mächtigen Einfluß.

Das Gespräch lenkte sich ungezwungen auf Wunder, fabelhafte Sagen, erschreckende oder erfreuliche Erscheinungen und ging von da auf die mannigfachen abergläubischen Ansichten, denen man unter den Seeleuten oft begegnet, über. So kam denn auch das Kapitel von den Nereiden, Syrenen, Tritonen auf die Bahn, und kaum war das Wort: „Syrene" ausgesprochen, so fing Fleming's Frau herzlich zu lachen an, sie hörte auf, sich in ihrer niedlichen Hangematte, die man unter blühenden Linden aufgehangen hatte, zu schaukeln, betrachtete ein wenig boshaft den Capitän und fragte ihn in einem Tone, als wollte sie sich über ihn lustig machen:

„Nun lieber Fritz! was hältst Du denn von den Syrenen?"

„Ehedem," antwortete Fleming, „war ich der Meinung: die Syrenen wären nichts Anderes, als ein Ergebniß der Phantasie der alten Dichter, hervorgerufen durch den allgemeinen Gespensterglauben, der auf den Schiffen noch viel einheimischer ist und gewöhnlicher, als auf dem Festlande, und weiter ausgebildet eben durch jene Dichter, die den Gebilden ihrer Einbildungskraft nicht allein Gestalt und Stimme des Menschen, sondern auch menschliche Eigenschaften, Leidenschaften, Liebestrieb, eingehaucht hatten. Lange Zeit verlachte und verachtete ich jene albernen und doch zugleich poetischen Ammenmärchen, welche den Schöngeistern der Vorzeit den reichsten Stoff zu ihren Fabeln darboten; die Tritonen lachte ich aus, die Nereiden machten mich wüthend, die Syrenen erregten mein Mitleiden; allein später—glaubt meine Freunde! kam ich, wohl oder übel, auf ganz andere Gedanken, zu ganz anderen Ueberzeugungen! ... Was wollt Ihr mehr? Ich habe Augen, zu sehen, Ohren zu hören; ich habe gesehen, ich habe gehört und—jetzt glaube ich!"

„Wie? Capitän! Ihr glaubtet wirklich an Meergotter?"

„Allerdings!"

„Ihr hättet ein Meerwieb, eine Syrene gesehen?"

„Freilich!"

„Ihr hättet sie singen hören?"

„Ich habe wirklich ihren Gesang mit meinen leiblichen Ohren vernommen!"

„Ihr hättet vielleicht sogar mit der schönen Dame gesprochen und sie Euch geantwortet?"

„So ist's und noch mehr!—Und wenn es Euch Vergnügen macht, Ihr mich, ohne mich zu unterbrechen, anhören wollt, und meine Frau mir zu reden erlaubt, so will ich versuchen, ob es mir gelingen wird Euch meine Liebesgeschichte mit jener Syrene treu wiedergeben zu können."

Der Capitän zündete eine neue Pfeife an, schickte einige dicke Rauchwolken in die Luft, küßte seiner Frau zärtlich die Hand, und erzählte nun die nachfolgende Geschichte eben so ernsthaft, als Diejenigen vielleicht herzlich lachen werden denen sie gedruckt zu Gesichte kommt.

„In meinem zwanzigsten Jahre war ich ein höchst leichtsinniger Bursche, ich dachte über nichts in der Welt nach, ich that nichts und hatte auch keine Lust etwas zu thun. Doch nein, hierin irre ich mich, ich war nicht ganz unthätig; nämlich: ich machte viel Schulden, ohne daß mich die Sorge quälte, wie ich sie bezahlen oder auch nur verringern könnte."

„Eines Tages faßte mein Vater, ein ganz vortrefflicher Mann, den mein nutzloses Umhertreiben endlich langweilte, einen kühnen, wahrhaft väterlichen Beschluß. Er sagte sich nämlich von mir los, ließ meine Habseligkeiten an den Bord eines Schiffes bringen und verdung mich zur Ueberfahrt nach der neuen Welt, bei dem Capitän Parker, dem gutmüthigsten, harmlosesten, leichtgläubigsten, schwächsten Memschen, der auf der ganzen Rhede zu finden war. Mit einem ziemlich ansehnlichen Waarenvorrathe, einer starken Dosis Neugierde, dem herzlichen Wunsche, mich so viel als möglich zu vergnügen, so viele Länder, als ich nur vermochte, zu besuchen und einem Kreditbriefe auf einen Kaufmann auf der Insel Isle de France, schiffte ich mich ein und durchfuhr den Ocean, von nichts als Freude und Glück träumend

„Mit Recht verdient es die Insel Isle de France, daß man sie besucht, denn sie ist ein wahrhaft herrliches Land, dort scheint die Sonne prachtvoller, als irgend anderswo, das Wetter ist stets gut, immer warm, aber nie drückend, sondern jederzeit angenehm; die Vegetation prachtvoll, reich, üppig, überall erblickt man Glanz, Reichthum, Wahlhabenheit; in den Zimmern, den Läden, auf den Straßen glaubt man sich in die schönsten Städte Europa's versetzt, so überfüllt ist dort Alles von Gegenständen europäischer Moden- und Luxusartikel; auf jedem Schritte sieht man Silber, Gold, prächtige Edelsteine; hierzu kommen noch die kleinen, gefallsüchtigen, boshaften, muthwilligen Negerinnen, die stolzen zierlichen, blassen, schonen, verführerischen Creolinnen; kurz Freunde! dort findet man Alles, was reizen, verführen, einen unschuldigen, unerfahrenen, armen Europäre von zwanzig Jahren in die Verdammniß stürzen kann. Es konnte unter solchen Umständen nicht fehlen; ich wurde fortgerissen, verführt, unterjocht und verschwendete in kurzer Zeit mein Geld, meine Jugend u. meine Liebe!

„Damals gab es auf der Insel Isle de France in Port-Louis eine höchst achtungswerthe, würdige, gastfreie Familie, deren Haus Jedem, er mochte reich oder arm sein, offen stand, und in dem vorzugsweise die Reisenden ungemein gern gesehen und sehr freundlich aufgenommen wurden. Ich hatte Empfehlungsbriefe an das Haupt dieser vortrefflichen, in jeder Art ausgezeichneten Familie, von denen ich Gebrauch machte, und noch heute werde ich bis zu Thränen gerührt, auf das Tiefste bewegt und zugleich fühle ich mich stolz erhoben, wenn ich an die herzliche Aufnahme, den hingebenden, aufopfernden Eifer, das wahrhaft seltene Wohlwollen und all' das mir bis dahin noch ganz unbekannte Glück denke, womit mich jene liebenswürdige, herrliche Familie im reichsten Maaße überschüttete.

„Der niederländische Consul, jener ausgezeichnete Mann, von welchem ich hier spreche, Herr van Bosterhout, hatte drei junge Töchter, liebliche Kinder voller Unschuld, Talent und selten schön; selbst mit dem Scharfsinn und der lebendigen, glühenden Einbildungskraft eines Dichters, kann man sich keine Vorstellung von all' der Liebenswürdigkeit machen, die sich bei diesen drei Schwestern in reichster Fülle entwickelte; es gibt nichts Zarteres und zugleich Lebendigeres, nichts Lieblicheres, Anziehenderes, Reizenderes, Verführerischeres, als jene drei Mädchen, von denen ich hier ein schwaches und unvollkommenes Bild zu entwerfen wage. [Schluß folgt.

Versammlungen gegen eine Theilung von Berks Caunty

Bei einer Versammlung der Freibürger von Albany Taunschip, gehalten am 16ten Januar 1847, am Gasthause von David Healy, in der Absicht die Gesinnungen des Taunships in Betreff der Theilung von Berks Caunty auszusprechen, wurden folgende Herren als Beamten ernannt, nämmlich:

President—Jacob Neufert.

Vice Predenten—Isaac Kiefer, Michael Hagenbuch, Jonathan Schmidt, Wm. Meitzler, Jacob Petri, Johann Schuman, Daniel Faust, Daniel Böbly, Daniel Kunkel, Benj. Levan, Georg Jenser, Jesse Miller.

Sekretäre—Johann M. Schollenberger, Nathan Keller, Samuel Schmidt.

Auf Verschlag wurde eine Committee von 44 Personen angestellt, um den Gesinnungen der Versammlung entsprechende Beschlüsse abzufassen, welche das folgende berichteten, das einstimmig angenommen wurde:

Da die Bürger von Albany Taunschip schon seit etlichen Jahren von eigenmächtigen u. nur für ihr Interesse besorgten Männern in und um Kutztaun durch unwahrheitsvolle Vorspiegelungen hintergangen und geplagt, und auch Manche beschwätzt und überlistet wurden—und da unser Taunschip, wie früher, nun wieder von politischen Missionären, gleich egyptischen Heuschrecken, durchzogen wird, um durch wahrheitlose Stories Unterschreiber zu ihren Bittschriften zu erhaschen—daher sei es beschlossen:

1stens—daß es unsere Ansicht, Meinung u. überzeugender Glaube ist, dem jeder biedere und uneigennützige Mann im ganzen Alt Berks u. dem Staate, dem die Lokalität von Kutztaun bekant ist, beipflichten wird, daß sich das Städtchen Kutztaun durchaus zu keiner Cauntystadt eignet; denn erstens hat es bei trocknem Sommer totalen Wassermangel für Menschen und Vieh; zweitens hat es keine Riegelbahn oder Turnpeik, sondern nur einen Provincial Weg, der bei nasser Witterung beinahe nicht zu befahren ist; drittens hat es keine Lage für Handel. Die Mühlen sind 1 bis 3 Meilen vom Städtlein entfernt und haben bei der geringsten trocknen Witterung, ohne Ausnahme, mit Wassermangel zu kämpfen, so daß sie dann nicht vermögend sind den Bauern an und um Kutztaun ihr Mehl, Schrot, &c. zu mahlen. Es ist nicht eine Mühle auf 2 Meilen, die Wasserkraft besitzt, um Mehl für den Handel zu fabriziren und folglich Frucht aufzukaufen. Kutztaun hat nicht den geringsten Handel mit Landesprodukten und die in der Nachbarschaft von Kutztaun, die gutes Land besitzen, sind genöthigt alles was sie produziren auf den Markt nach Hamburg, Reading und Allentaun zu fahren, oder gar nach den Kohlenregionen jenseits des Blauen Bergs, um Absatz zu finden.

2tens, daß wir mit Verwunderung vernommen, daß die Herren in und um Kutztaun eine unterzeichnete Schrift in Circulation gesetzt, nach welcher jeder, nach seinem Interesse, falls Kutztaun zur Cauntystadt erhoben wird, eine Summe Geld, laut seiner Unterschrift, zu zahlen, welches Geld, wie man vernommen, verwendet werden soll um das berühmte Städtlein Kutztaun mit dem magnetischen silbernen Hebel zur Cauntystadt zu erheben—recht oder unrecht—zum Schaden aller Solchen, die mit demselben entzweilebt werden möchten.

3tens, daß die Lage und der Handel von Kutztaun so beschaffen, daß kein Landmann oder Fabrikant, der solchem Caunty einverleibt werden mochte, jetzt oder in Zukunft einigen Absatz oder Verkauf für einige Art Landesprodukte oder Fabrikate finden wird oder kann, außer die Bauern in der unmittelbaren Umgebung, denen es zum kleinen Absatz ihrer Produkten zu Courtzeiten etwas nutzen mag.

4tens, daß wir der Hoffnung sind, daß unsern achtungswerthe Gesetzgeber, versammelt zu Harrisburg, Recht und Billigkeit handhaben, und uns nicht noch höhere, bereits kaum mehr zu erschwingende und aufzutreibende Taxen auf den Nacken legen werden, durch Trennung und Zerstückelung unseres Caunties; indem bereits zwei Drittel der Einwohner unseres Taunschips kaum mehr so viel Geld aufbringen können, wenn sie und ihre Familien auch noch so fleißig arbeiten, als sie an Weg- Caunty- und Staatstax zu zahlen haben; es ist ihnen daher ganz unmöglich einen noch höhern Tax zu entrichten, der auf sie fallen würde durch die Errichtung eines neuen, unnöthigen Caunties, dem man sie einzuverleiben wünscht.

5tens, daß wir unsere Gesetzgeber durch Bittschriften dringend ersuchen wollen das Alte Berks nicht zu verstümmeln, und daß wir unsere Mitbürger von andern Taunschips ersuchen desgleichen zu thun und auf der Hut zu sein, denn die Neucauntyer würden sich die Fäuste voll lachen, wenn auch unsere Plantaschen wegen Tax verkauft würden, so sie das Caunty bekommen und ihre Plantaschen und Lotten in und um Kutztaun im Preise steigen. Der Eigennutz und das Selbstinteresse ist bei den politischen Missionärs von Kutztaun so groß, daß sie sich nicht scheuen oder erröthen ihre Nebenmenschen durch Un-